

meint ist, um verstehen zu können, inwiefern Denken ein Akt des Produzierens sein könnte. »Aber der Blick auf das Denken als Hervorbringen hat den vergleichenden Hinblick auf das Handwerken notwendig immer schon hinter sich, der auf dieses hingegen nicht notwendig den auf das Denken.«⁴⁹ Damit wird ausgewiesen, dass es einen Bereich diskursiven Sprechens gibt – wie wir etwa über das Denken begrifflich exakt sprechen können, obwohl wir den Gegenstand selbst nicht direkt aufzeigen können bzw. im Miteinander-Sprechen erst den Gegenstand, über den gesprochen wird, konstituieren –, in dem wir notwendig auf den Gebrauch von Metaphern angewiesen sind. In diesen Bereich des notwendig metaphorischen Sprechens gehört auch das Reden über Wahrnehmen.

Die Sprachgebundenheit des Wahrnehmens | Für das Wahrnehmen bedeuten solche metaphortheoretischen Überlegungen, dass ich z. B. nicht zuerst einen Sonnenuntergang als einen bestimmten Eindruck wahrnehme, diese Wahrnehmung mich als Wahrnehmenden dann in eine bestimmte Stimmung versetzt, die ich schließlich anderen gegenüber ausdrücken könnte. Vielmehr wird erst in und mit der Beschreibung eines Sonnenuntergangs als eines so-und-so-gearteten stimmungshaften oder schönen Ereignisses, die ich einem anderen gebe, aus diesem Ereignis eine Wahrnehmung genau dann, wenn der andere in der von mir gegebenen Beschreibung als der Beschreibung eines solchen stimmungshaften oder schönen Ereignisses überstimmt. Das ›Ausdrücken von...‹ ist damit dem ›Eindruck haben von...‹ nicht in der Weise nachgeordnet, dass zeitlich zuerst ein vorsprachlich zustande gekommener Eindruck vorhanden sein müsste, der dann in einem zweiten Schritt sprachlich zum Ausdruck gebracht werden könnte, indem ich meine Wahrnehmung einem anderen mitteilte. Vielmehr handelt es sich bei der Rede von Eindruck und Ausdruck um eine *analytische* Unterscheidung von Momenten des Wahrnehmens, die sich erst in der Reflexion auf die Rede von Wahrnehmungen ergeben. In diesem Sinne versucht König eine Modifikation der Rede von Eindruck und Ausdruck, indem er insbesondere den Erlebnisausdruck als einen Ausdruck rekonstruiert, der einen Lebensbezug meint, einen »Reflex des Wissens vom Erwirken«; also einen ersten reflexiven Akt, in dem wir

Eindruck und Ausdruck

49 | Ebd., S. 169

uns auf unser alltägliches Handeln und Sprechen beziehen. »Dabei setze ich als zugestanden voraus, daß die Rede von einem Reflex des Wissens vom Erwirken im Erlebnisausdruck dasselbe bedeutet wie die [Rede], daß der Erlebnisausdruck dieses Wissen vom Erwirken reflektiert oder spiegelt. Diese zweite Rede aber ist doch wohl nur eine andere Weise, das zu sagen, was die Rede davon, daß die Sprache die Erlebnisse (z. B. das Berührtwerden oder das einen Eindruck Empfangen) rückwendig-produktiv vergegenständlicht, in ihrer Weise in den Blick rückt. Wir haben also das primäre Wissen vom Erwirken nur in der Gestalt eines vom Erlebnisausdruck Zurückgeworfenen. Oder dasselbe noch ein wenig anders gewendet: *das primäre Wissen vom Erwirken und von den Erlebnissen überhaupt ist für uns nur in der Gestalt eines im Spiegel des Ausdrucks Erblickten da. Daß die Vergegenständlichung die Erlebnisse in einem gewissen Sinne hervorbringt, korrespondiert dem, daß es Erlebnisse nur in der Gestalt von Zurückgespiegeltem gibt.*«⁵⁰

Sprache: Mittel und Medium Mit diesen Überlegungen sind zugleich auch die Grenzen der vielfältigen phänomenologischen Bemühungen um eine adäquate Analyse und Beschreibung des Wahrnehmens umrissen. Insbesondere wird eine Kritik der zentralen Stellung der Intentionalität, des immer auf einen Gegenstand-gerichtet-Seins eines Gedankens – ein Gedanke ist immer ein Gedanke von etwas – innerhalb der Phänomenologie möglich⁵¹, verknüpft mit der weitergehenden, von Dilthey und Misch formulierten These: Der ›Lebensbezug‹ rückt in die Rolle der Intentionalität. Genau damit wird gesagt, *dass die Sprache resp. das Sprechen nicht einfach nur Mittel des Ausdrückens sei, sondern in der Reflexion der Doppel-*

50 | Josef König, Georg Misch als Philosoph, Göttingen 1967, S. 231; Hervorhebungen von mir

51 | In systematischer Weiterführung der kritischen Rekonstruktion der Phänomenologie müssten hier die frühen Freiburger Vorlesungen Martin Heideggers diskutiert werden. Heidegger setzt ebenfalls bei den Problemen der Intentionalitäts-, Anschauungs- und Ausdrucksbegriffe an, verweist auf die Vorgängigkeit des Lebensvollzugs – scheitert aber mit seinen Bemühungen insofern, als er den Schritt von der Hermeneutik zur begrifflich argumentierenden Philosophie verweigert. Siehe hierzu Josef König, Die offene Unbestimmtheit des heideggerschen Existenzbegriffs, in: Dilthey-Jahrbuch 7, 1990/91, S. 279–289

bestimmung der Sprache als Mittel und Medium⁵² erst die Unterscheidung von Eindruck und Ausdruck ermöglicht. Zwar wurde auch innerhalb der klassischen Phänomenologie (Husserl, Schapp, aber auch bei Merleau-Ponty) das Wahrnehmen zunehmend stärker in seiner Leibgebundenheit thematisiert, aber dies wurde immer wieder zurückgebunden an die monologische Ausgangs- bzw. Anfangssituation des ›Bewusstseins von...‹, dass jeder als vereinzelter Einzelner über seinen Leib Eindrücke erfährt, die dann sekundär sprachlich zum Ausdruck gebracht werden könnten.⁵³

Hinführende Schritte in der Phänomenologie | Trotz der Richtigkeit solcher Einwände verdient es festgehalten zu werden, dass es in den verschiedenen phänomenologischen Schulen und Strömungen immer wieder Aufbrüche gab, die Engführungen des phänomenologischen Philosophierens hin zu intersubjektivitäts-, handlungs- und sprachtheoretischen Neuansätzen aufzusprengen. Dass diese Konzepte bis heute nicht so in der bundesrepublikanischen philosophischen Fachöffentlichkeit wahrgenommen werden, wie es ihnen eigentlich gebührt, hängt gerade auch mit der politischen Dimension der Philosophie im deutschsprachigen Raum zusammen. Denn Alfred Schütz (1899–1959) und Aron Gurwitsch etwa, die vor Faschismus und Nationalsozialismus emigrieren mussten, oder auch Georg Misch (1878–1965) und Josef König in Göttingen standen und stehen immer noch im Schatten des politisch begünstigten Martin Heidegger (1889–1976).

Für Schütz und Gurwitsch, die im Zusammenhang der Grundlegung der Kognitionswissenschaften (und nicht nur der Sozialwissenschaften!) einer eigenständigen Rekonstruktion bedürfen,

52 | Zum Mittelbegriff, der in dieser Formulierung intendiert ist, siehe Mathias Gutmann, *Kultur und Vermittlung. Systematische Überlegungen zu den Vermittlungsformen von Werkzeug und Sprache*, in: Peter Janich (Hg.), *Wechselwirkungen. Zum Verhältnis von Kulturalismus, Phänomenologie und Methode*, Würzburg 1999, S. 143–168; Christoph Hubig, *Mittel (Bibliothek dialektischer Grundbegriffe Band 1)*, Bielefeld 2002.

53 | Siehe Hermann Schmitz, *Der Leib. System der Philosophie*, Band II.1, Bonn 1997; Gernot Böhme, *Atmosphäre*. Frankfurt/M. 1995; Michael Großheim (Hg.), *Wege zu einer volleren Realität. Neue Phänomenologie in der Diskussion*, Berlin 1994